

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 8

Artikel: Kunst und Liebe
Autor: Silvester, Ewald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wünschte freundlich gute Nacht und begab sich in ihr Schlafzimmer neben dem Arbeitszimmer. Ihre Toilette war kurz. Das spärliche Haar baumelte bald in einem dünnen Zöpfchen über ihren Rücken. Nun noch ins altväterische Nachthemd, das bis auf den Boden reichte, das Häubchen auf den Kopf gebunden, und sie konnte von der Tagesarbeit ausruhen. Wie sie so da stand, schmutzlos und zitterig, das gutmütige Gesicht von der Lampe mild erleuchtet, zauderte sie noch, horchte gespannt, ob sie nichts höre, und schlüpfte dann verstohlen auf bloßen Füßen, als fürchte sie, entdeckt zu werden, ängstlich ins Nebenzimmer zum Arbeitstisch, dem sie mit raschen, erregten Bewegungen die Photographie entnahm.

Dann ging sie zu Bett, deckte sich gut zu und vertiefte sich noch lange in den Anblick des jungen Mannes, dessen Bild sie in Händen hielt. Ihre alten rotumranderten Augen wur-

den naß. Leise fuhr sie mit ihrer welken knochigen Hand über die Augen und Wangen des Bildes, legte es dann weg und schaltete das Licht aus.

Erst spät vermochte sie heute abend einzuschlafen. Alte Erinnerungen stiegen in ihr auf. Nun ließ sie ihnen freien Lauf; denn sie hatte nichts anderes mehr zu tun. Ob er jemals gewußt, daß sie ihn so lieb gehabt? — Sie, die nie für sich Zeit gefunden.

Um sie lag die dunkle Winternacht. Durch das Fenster warf eine vor dem Hause stehende Laterne ihren matten Schimmer und ließ Umrisse der Eisblumen auf den Scheiben erkennen.

Die Hände auf der Decke gefaltet, lag Tante Trudchen da und träumte mit offenen Augen. Auch sie hatte einst geliebt, aber keine Zeit dazu gefunden. Nun war es vorbei, und sie gab sich zufrieden wie immer, da sie es so gewohnt war, nur für die andern und nicht für sich zu leben.

Aphorismen

von Lisa Wenger.

Wisse, was du wert bist, aber lasse niemand merken, daß du es weißt. —

Heirat ist noch lange keine Ehe. —

In der Ehe ist die Zunge der gefährlichste Dritte. —

Die Trennung des Ich in gut und böse ist eine Erkenntnis, keine Entschuldigung. —

Mit Worten ist noch kein Kind erzogen worden. —

Wille führt zur Tat, Eigensinn in Sackgassen. —

Kein neuer Gedanke, der nicht seine Ahnen hätte. —

Verzeihen können, ist meist eine Frage der Zeit. —

Die Kraft des Mannes heißt Ausdauer, die der Frau Geduld. — *)

*) Lisa Wenger: Was mich das Leben lehrte. Mit einem Geleitwort von Maria Waser. Verlag Grethlein & Co., Zürich. Preis Fr. 3.80.

Das Büchlein, das zu der Dichterin 70. Geburtstag (23. Jan. 1928) erschien, enthält eine liebevoll anerkennende Huldigung vonseiten einer andern be-

deutenden Schriftstellerin und, auf etwa 30 Seiten, eine schöne Reihe Gedanken und Erfahrungen, die Lisa Wenger aus ihrem reichen Leben geschöpft hat. Sie mögen viele Leser zum Nachdenken anregen und ihnen den Sinn für die wahren Werte des Daseins schärfen.

Kunst und Liebe.

Von Ewald Silvester.

Man liest in unseren Tagen viel über berühmte Liebespaare; die Memoiren- und Briefwechselliteratur schießt förmlich ins Kraut. Dazu kommen noch die Romane, die über Künstler so zahlreich geschrieben werden. Der Laie stellt sich ja auch den Künstler so gern als einen ganz anderen Menschen vor, als er selber ist. Und doch, wie wenig Künstler sind als Menschen eigentlich interessant! Ihre Kunst kann es in hervorragendem Maße sein, ebenso die Beziehungen ihrer Kunst zu Künstler und Welt,

aber das Menschentum wird nur zu oft von anderen für andere erst interessant gemacht.

Das Gefühl, das in seinen tiefinnerlichen Ursachen und Schwingungen, in seiner Reizbarkeit und Stärke bei geniebegabten Künstlern das feinste Sinnesorgan, das Gnadengeschenk der Muse und das lebendigste Werkzeug ist, verlangt von dem Schwesterorgan, das mit ihm in engste Beziehung treten soll, eine gleiche oder wenigstens ähnliche Abstimmung, Aufnahme-fähigkeit oder aber auch Steigerungs- und Ent-

wicklungsmöglichkeit. Daß auch nur eine dieser Möglichkeiten für eine glückliche Verbindung solcher Menschen bei ihrem Eingehen vorhanden ist, gehört schon erfahrungsgemäß zu den Seltenheiten, weil ja der Künstler in der herrlichen Naivität, die ihn in der Regel und bei der progressiven Höhe seiner Kunst immer mehr vor seinen Mitmenschen auszeichnet, sie am wenigsten berücksichtigen wird. Denn das Gefühl leitet ihn ja, wenn er liebt und wenn er wählt . . . Und dann wird ihn, den Nur-Menschen, das Gefühl, dem der Künstler sein Künstlertum, seine Schöpferkraft verdankt, das er in seiner Kunst vielleicht beherrscht, nur zu leicht einmal abirren lassen. Die freie Verbindung muß da naturgemäß der legitimen den Rang ablaufen, mag sie im einzelnen Falle für die Beteiligten auch schwerer und schmerzvoller zu lösen sein.

So beleuchten die Beziehungen der Gräfin d'Agoult — mit dem Schriftstellernamen Daniel Stern — zu Franz Liszt das Gesagte. Liszt schrieb aus den glücklichsten Tagen seiner Vereinigung mit der schönen, geistvollen Frau, die sie am Comersee verlebten, an einen Freund: „Wollen Sie die Geschichte zweier glücklich Liebenden beschreiben, so wählen Sie die Gestade des Comersees zur Staffage. Noch nie ist mir ein vom Himmel so gefegneter Erdsrich vorgekommen. Der Zauber der Liebe muß dort mit verdoppelter Macht wirken. Berggegenwärtigen Sie sich das ideale Bild eines Weibes, dessen himmlische Reize die Seele zur Andacht entflammen, ihr zur Seite ein Jüngling, der treu und überglücklich ist . . . oh, Sie erraten gewiß schon, wie dieses Liebespaar heißt! . . .“

Aber dieses gold'ne Glück hielt dem Leben und seinen natürlichen Gesetzen nicht stand. Geldmangel gab wohl den ersten Anlaß zur Lösung der Verbindung. Mit ihm im Zusammenhang waren es auch die Fesseln, die das vorwärts drängende, Freiheit und Spielraum fordernde Genie Liszts nicht ertragen konnte und sprengen mußte.

George Sand hat in ihren *Lettres d'un voyageur* manches aus dem Liebesbund der beiden verewigt. Sie selbst war ja auch mehr als ein Liebesbündnis mit bedeutenden Männern eingegangen. Greifen wir ihre freie Vereinigung mit Alfred de Musset heraus. Bei beiden ist der Impuls der Gefühle immer ausschlaggebend gewesen. Die Leidenschaft des Mannes hat sich mit der zurückhaltenden Zu-

neigung, zum mindesten mit der bezähmten Glut abfinden müssen. Die beiden Menschen haben sich wohl selber wahrhaft verstanden. Ihre Sinnenglut hat sich öfter geeint, als die heilige Flamme ihrer Genien. Ernüchterung bis zur schalen Erkenntnis falscher Genossenschaft, trügerischer, erträumter Herrlichkeit und Verzückung — schwärmerische Erkenntnis alltäglicher Verblendung schmolzen das farge Gold des Liebeschatzes in ärmliche Asche. So nur konnte Musset in Venedig zu seiner ernüchterten Geliebten, als er, ein Schwerkranker, sie, die ihn hingebend pflegte, der Untreue verdächtigte und sie sich wacker verteidigte, sagen: *Vous parlez de votre chasteté jusqu'à l'indécence!*

Man könnte nach dem Gesagten fast annehmen, daß der Künstler vielleicht ein relativ glücklicheres Liebesverhältnis eingehen würde, wenn er die Geliebte nicht auch aus der Kunstsphäre wählte. Grillparzers „ewige Braut“ Kathy Fröhlich, Heinrich Reutholds Geliebte Karoline Trarford, seien beispielsweise herangezogen. Aber bei näherem Zusehen wird sich dennoch erweisen, daß auch diese Bündnisse nicht ungetrübte Vereinigungen darstellen, vielmehr aus manchen, gewichtigen inneren Gründen — Erziehung, Bildung, Weltanschauung und Charakterveranlagung sprechen hauptsächlich mit — nicht einen dauerhaften Gleichgewichtszustand dessen schaffen konnten, was man Glück nennt.

Die Künstlerehen teilen zumeist das Schicksal der freien Verbindungen, d. h. sie währen nicht allzulange, werden früher oder später einmal gelöst. Durch den legitimen Charakter der Ehe wird sie an sich schon in der Öffentlichkeit bekannter und auch „offiziell“ mehr besprochen, als ein „Verhältnis“, das der geheimen Tuschelei dafür umso reichlicheren Stoff bietet. Das Wort „Künstlerehe“ ist so bedauerlicherweise ja auch schon ein Fachausdruck für eine etwas saloppe, wenn nicht gar wenig beneidenswerte oder selbstverständlich eindeutig unglückliche Ehe geworden.

Wohl hat es Künstler und Künstlerinnen gegeben und wird es solche geben, die das dauernde Glück in der Ehe gefunden haben und finden. Ich erinnere nur an Theodor Fontanes Bund mit seiner „Herzensfrau“ oder an das glückliche, zuletzt freilich durch ein grausames Schicksal schwer heimgesuchte geniale Ehepaar Robert und Klara Schumann. Dennoch sind

solche Ehen selten. Immerhin, zumal bei reproduzierenden Künstlern, wie Sängern und Schauspielern, weist die Erfahrung nach, daß die Ehen dann umso dauerhafteren und glücklicheren Bestand hatten, wenn nur einer der Gatten Künstler war. Vielleicht hat das seinen Grund darin, daß der „schaffende“ Künstler in der Regel an sich schon ein dominierenderes Ich, einen ausgeprägteren Egoismus besitzt, der leichter und unbefangener fremde Schranken

niederzwingt, — und wenn es der von ihm selbst begrenzte Bezirk seiner Liebesphäre ist, der ihm als fremd, als beengend, hindernd im Wege ist — zu sein scheint.

Kunst und Liebe, das ewig einander Anziehende, und dennoch: die beiden Pole, die sich so unendlich oft abstoßen, bekämpfen, hassen — und wieder lieben.

Ewald Silvester.

Bücherschau.

Rudolf von Tavel: *Veteranzyt*. Roman. Titel und Einband von Rudolf Minger. In Ganzleinen Fr. 9.50. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Der Stoff, den der Dichter diesmal in seine liebevollen Meißerhände genommen hat, steht der Gegenwart bedeutend näher als in den meisten früheren Büchern. Statt der Eleganz des Dixhuitième und den Aristokratenfiguren der Franzosenzeit finden wir diesmal den tüchtigen, werktätigen Menschen schlag der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Das *Passe jol* liegt nur noch wie ein ganz zarter, kaum spürbarer Liebeshauch über dem Ganzen. Eine Situation von fast lustspielhafter Vergnüglichkeit bildet den Ausgangspunkt: Zwei Veteranenfamilien in benachbarten Sätzen schafften sich zu gemeinsamem Gebrauch Wagen, Pferd und Kutscher an. Daraufhin natürlich eine Menge von kleinen Zwistigkeiten und Argernissen für Herrschaften und Dienstboten, die mit breitem Behagen geschildert sind. Aus dem heitern Lächeln dieser ersten Seiten aber erwächst bald eine Geschichte von bitterem menschlichem Ernst, in deren Mitte die herrliche Gestalt des Kutschers Peter steht: Ein einfacher Mann aus dem Volke, um den aber die Luft des kühnen Abenteurers und einer Leidenschaftlichkeit von südlicher Stärke weht, die das Buch mit Glanz, mit Lebensglut und geheimer Sehnsucht erfüllen.

Meinrad Lienert: *Der Schalk im Hirtshemd*. Verlag Huber u. Co., Frauenfeld/Leipzig. In Leinen gebunden Fr. 7.—

Mit diesem neuen Werk wird Lienert die Leser angenehm überraschen; denn hier zeigt er seinen schalkhaften Humor mit sprudelnder Natürlichkeit, die gelegentlich sogar übers Ziel hinauschießt.

Eine Jugendschrift von hohen Erzähler- und Erzählerqualitäten ist soeben im Verlag A. Francke A.-G., Bern, erschienen: Emm y Lang: *Aus Bethlis Kinderzeit*. Mit 40 Bildern von Hannah Egger. In Ganzleinen Fr. 5.80.

Eine Jugend voll lebhafter Kinderlust und frühem Lebensernst wird geschildert, frisch, ungezwungen und mit mütterlicher Güte. In der Geborgenheit eines genügamen, heitern Heims wächst Bethli auf, zwischen aufgeweckten Geschwistern und Kamerädlein, betreut von liebevollen, verständigen Eltern, von fürsorglichen, aber mitunter auch recht unerbittlichen Tanten und Großeltern.

Thienemanns Jugendkalender 1928. Ein Abreiß- und Notiz-Kalender mit 12 farbigen und 44 schwarzen Bildern bekannter Thienemann-Künstler. Auf bestem Illustrations- und Kunstdruckpapier, zweiseitig bedruckt. Für Knaben und Mädchen von 7—14 Jahren. Mk. 1.50. Bei Sammelbestellungen von Schulen in Höhe von 25, 50 und 100 Stück ermäßigt sich der Verkaufspreis um 10, 20 und 30 Pfennig pro Exemplar. A. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Unsere alten Kinderreime. Ein jeder findet in den einfachen Strophen dieser Sammlung die ursprüngliche, unverbildete Seelenfülle und Schlichtheit, nach deren Wiedererlangung unsere verwirklichte Zeit sich so sehr sehnt. So darf denn auch einem schmucken Buch des Verlags A. Francke A.-G., Bern, das eine Auswahl der hübschesten Kinderreime bringt, ein herzlicher Willkomm entboten werden. Ein Buch für Mütter und Lehrerinnen. Nach mündlicher Überlieferung gesammelt von Gertrud Züricher. Kartoniert mit Leinenrücken Fr. 3.80.

W. H. Kiehl: *Die schönsten Geschichten und Novellen*. Inhalt: *Abendfriede, Der stumme Ratsherr, Mein Recht, Rheingauer Deutsch, Der Stadtpeifer, Das Quartett, Nachwort*. Oktav, 278 Seiten. Mit Bildnis. In Ganzleinen Mk. 4.— Verlag der F. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.

Lydia Kutter: *Fröhliche Geister*. Festgehalten für Klein und Groß in Sprüchlein und Liedern, in Überraschungen für daheim und draußen, in Charaden und Kasperlspielen. Leinenband Fr. 7.— Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel.

Aus der großen Fülle der Darbietungen wollen wir nur einzelnes wenigstens herausgreifen. Da sind vor allen die Kasperlgeschichten, die das Kinder Volk ganz in ihren Bann ziehen werden, besonders wenn ein humorvoller Onkel oder älterer Bruder dieselben vorspielt. Das Glanzstück ist „D'Geburtstagsstorte“, das zugleich auch ein ausgezeichnetes Theaterstück abgibt. Aus den vielen größeren und kleineren Aufführungen seien der reizende kleine Dialog zwischen Summerbögel und Ankeblüemli sowie das originelle Weihnachtsspiel „Wienachte bi alte Lütli“ besonders hervorgehoben. Während der Anfang des Buches sich mehr zum Aussagen und Aufführen für die Kleinen eignet, steigern sich die Anforderungen gegen den Schluß immer mehr.

Redaktion: Dr. A. d. B. g. t. i. n., Zürich, Susenbergstr. 96. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Inserationspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprung: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Wenige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.